



Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai über das Ulmer Schulwesen

Am Gymnasium zu Ulm sind sehr oft gelehrte Männer als Lehrer gewesen, worunter besonders Peter Miller noch in sehr rühmlichem Andenken steht. Indeß der ganze Zuschnitt des Gymnasiums ist noch zu sehr darauf angelegt, bloß Theologen vom gewöhnlichen Schlage, nicht wahre Gelehrten, noch weniger brauchbare Geschäftsmänner, anzuziehen, und verdiente daher eine allgemeine Reform, damit es in jetzigen Zeiten, wo sich so vieles geändert hat, von wahrem Nutzen zur Erziehung gelehrter Männer seyn könne, so wie sie jetzt brauchbar sind. Dieß wird geschehen, wenn in dieser Schule nicht ferner hauptsächlich leere Wortgelehrsamkeit und ebenso leere scholastische Spitzfindigkeiten getrieben, sondern wenn man vielmehr darauf gesehen werden wird, die Verstandeskräfte der Schüler zu entwickeln.

Aber eine solche allgemeine Reform ist allenthalben schwer, und besonders in einer kleinen Republik, wo man gemeinlich so sehr am Alten hängt. Jedoch, wenn nur einiger Anfang gemacht würde! Sollten unter den Vätern der Stadt Ulm keine seyn, welche beherzigten, daß Sulzers Vorübungen zum Nachdenken auch für ein großes Gymnasium geschrieben wurden, und ihren Gymnasiasten nützlicher seyn würden, als ein unverdautes und unverdauliches Collegium exegeticum oder metaphysicum? [...] Im Übrigen sind da zwar gutgemeinte, aber unverhältnismäßig große Beneficien [= Unterstützungsleistungen], welche die Schüler dieses Gymnasiums (oder wie sich die größern emphatisch nennen lassen, die Studenten) genießen. Sie sind eine Anlockung, diese lateinische Schule allzuhäufig zu besuchen, worin so viel unnützes Zeug gelehrt wird, das jeder künftige Bürger Ulms, Student oder nicht, ohne allen Schaden entbehren könnte. Die bedürftigen Schüler der obern Klassen bekommen wöchentlich 10 Kr. [= Kreuzer], die der niederen 2 Kr. Und Brot, bis zu drei Pfund vom Hospitale. So bekamen im Jahr 1777 die armen Schüler 40,248 Pfund Brot. [...] Diese armen Schüler tragen schwarze Mäntel, da die andern blaue tragen. Diese erhalten sie aus den bürgerlichen Almosenkasten, denn zu jeder etwas vornehmen Leiche in Ulm wird ein neues Leichentuch über den Sarg gekauft, welches dann dem bürgerlichen Almosenkasten abgeliefert wird. Aus diesen Leichentüchern wird den armen (und zuweilen auch nicht ganz armen) Bürgern, wenn sie heurathen, ein schwarzes Hochzeitskleid oder Mantel, auch wohl beides, geschenkt, und den Schülern werden schwarze Mäntel daraus gemacht. Seltsam genug! Daher suchen selbst die ärmsten Bürger ihre Kinder ins Gymnasium zu schicken, sie mögen nun Fähigkeit haben oder die größten Dummköpfe seyn; genug sie werden vom Hospitale ernährt, wickeln sich in die Leichentücher, und können vermöge ihrer metaphysischen Kollegien einmal Herren werden. Sie gewöhnen sich fein früh zu dem niedrigen Sinne [= an die niedrige Gesinnung], sich aus dem Hospitale nähren zu lassen; müssen alsdann, sie mögen etwas lernen oder nicht, wenn sie erwachsen sind, von ihrer Vaterstadt gefüttert werden, oder auswandern, oder kommen zuletzt ganz ins Hospital. So entsteht aus der besten Absicht der Vorfahren[,] Mangel des Fleißes und Mangel der Energie und Thatkraft. [...]

Schlechte Lateinschulen sind freylich ein Uebel; aber ein nicht ganz so großes, als schlechte deutsche Schulen, worin nicht etwa wenige zukünftige Gelehrte, sondern die ganze Masse des Volks durch schlechten Unterricht verderbt, und also für ihr Vaterland unbrauchbar wird. In einer Reichsstadt braucht man ohnedieß warlich gar sehr wenige lateinische Gelehrte, aber man braucht Bürger von allen Ständen, welche früh ihren Verstand entwickelt haben, welche früh zu den im gemeinen [= alltäglichen] Leben nützlichen Kenntnissen angeführt werden, und bey welchen sehr früh die Uebung des moralischen Gefühls mit vernünftigem Unterricht ist verbunden worden. Durch wohl unterrichtete, verständig erzogene und fleißige Bürger wird jeder Staat blühender, und nur durch sie kann einer verfallnen Reichsstadt wieder aufgeholfen

werden. Sollte Resewitzens Buch von der Erziehung des Bürgers, sollten des Hrn. von Rochow vortreffliches Schulbuch, *Katechismus der gesunden Vernunft* und *Kinderfreund* in Schwaben und Franken ganz unbekannt seyn? Gewiß nicht. Wenn sie aber einem Rats Herrn von Nürnberg, Augsburg, Ulm in die Hände fielen, welchem die deutschen Schulen seiner Vaterstadt anvertraut sind: muß ihm nicht das Herz bluten, wenn er die Beschaffenheit dieser Schulen gegen die vernünftigen und durch die Erfahrung geprüften Forderungen jener Bücher hält? Wie würden sich die armen Schulkinder in Nürnberg, Augsburg, Ulm und in so vielen anderen Städten freuen, wenn sie einmal anstatt der trübseligen Schulbücher, womit sie geplagt werden, und anstatt des seelenlosen Gedächtnißwerks, das man unter beständigem Poltern in sie hineinbläuen will, nun Rochows *Kinderfreund* in die Hände bekämen und ihren Verstand danach ausbilden dürften! Besonders aber wäre nöthig, ein Seminarium von Schullehrern anzulegen, welche die Rochowsche Methode gründlich lernten, damit sie wissen möchten, wie sie die Jugend so unterweisen sollten, daß der Unterricht für das künftige Leben brauchbar wird. [...]. Nirgends wäre wohl auch eine wohleingerichtete Realschule zweckmäßiger als in einer Reichsstadt, die noch dazu wichtige Manufakturen hat. [...] Und sollte daselbst nicht, wenn die so elenden deutschen Schulen erst zweckmäßiger eingerichtet würden, doppelt nothwendig seyn, mit jeder Schule auch zugleich eine Industrieschule zu verknüpfen? Sollten Wagemanns in Göttingen vortreffliche Schriften über die Industrieschulen im fränkischen und schwäbischen Kreise unbekannt seyn? Vermuthlich nicht! Fällt denn Niemand ein, daß da in Ulm so viel Gespinnst [= Tuch] gebraucht wird, es sehr verdienstlich und vernünftig seyn werde, die Kinder beyderlei Geschlechts von früher Jugend in den Schulen zum Spinnen und andern ihnen im gemeinen Leben nützlichen Arbeiten anzuhalten? Sollen denn die armen Kinder ewig in den Schulen nur lernen, was sie vergessen, sobald sie aus der Schule sind, und nie das lernen und praktisch üben, was sie Zeitlebens brauchen? Man fange das Werk nur einmal ernstlich an: so wird man den Nutzen sehen.

Friedrich Nicolai: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, Berlin und Stettin 1795, S.90-96